

Lyrik wie ein Lebensretter

Dreimal L: Lesen, Lyrik, Literatur, seine Lieblingsbeschäftigung. Und einmal M: Modulable ist aber kein Liebling in seinem Wortschatz. Niklaus Lenherr, Künstler und Kulturvermittler, sagt, warum.

Luzern «Luzern ist der lebenswerteste Ort», sagt er. «Ich mag die Vertrautheit, die Lage, die Wege, das Wasser, die Nähe zu den Bergen.» Zwölf Stunden brauche das Wasser, bis es von Flüelen in Luzern abflüsse. Daran zu denken gefällt ihm, und am Vierwaldstättersee sei etwas. Was? Vielleicht liegt die Erklärung in der Lyrik von Peter Bichsel, der es mit dem Baum sagt: «so ist es / sagt man / ein baum zum beispiel ist so / so ist ein baum / und ein baum ist nicht so / und alles ist nicht so / so ist es.»

Niklaus Lenherr, ein gebürtiger Aargauer, Bürger von Gams im Sanktgallischen, seit der Jugend ein Luzerner, ein Städter, 59-jährig, war Musegg-Pfader wie Urs W. Studer und Franz Kurzmeyer, die ehemaligen Stadtpräsidenten. Deutsch und Geschichte interessierten ihn. Lesen war ihm lieber als Schreiben. Wäre es nach seinen Eltern gegangen, hätte er Lehrer werden sollen.



Der Städter, mit Poesie auf Bergtour: Niklaus Lenherr ist Künstler und Kulturvermittler.

Erich Herger

Wäre? Aber Niklaus Lenherr betrat verschlungene Wege. Mäander ist wohl die passende Bezeichnung, eine Abfolge von Flussschlingen. Und schon wären wir wieder beim Wasser, am See.

Das Gestalterische war immer sein Ding. Niklaus Lenherr experimentierte mit Farben und Formen. Er war schon als Kind ein Erfinder. Es folgten die Schlingen der Entwicklung, die F+F-Schule für experimentelle Gestaltung in Zürich, die Schule für Gestaltung in Basel, Aufenthalte in Paris und Rom, das heisst 1989 die Anerkennung in der Cité Internationale des Arts in Paris und 1995/97 ein Stipendiat am Schweizer Institut in Rom. Niklaus Lenherr gewann 1993 und 1994 den Eidgenössischen Preis für Freie Kunst und 1997 das Werkjahr der Jubiläumstiftung der UBS. Installationen, Objekte, Kunstwerke im öffentlichen Raum, Texte, Fotografien, Zeichnungen, Original-Druckgraphiken, verschlungen sind auch seine Arbeiten mit Ausstellungen seit 1978 im In- und Ausland, ob in Luzern, Sursee, Zug, Zürich, Schöftland, Frauenfeld, Altdorf, Bern, Mels, Basel oder Paris.

Klippen im Vertrautsein

Seit der Aus- und Weiterbildung als Kulturmanager in Winterthur ist er zurückgekehrt zum Lesen, zur Literatur und Lyrik, aber geblieben in Luzern, vielleicht auch aus Trägheit, wie er meint, oder aus Bedächtigkeit als eine hilfreiche Tugend, aus Liebe zur Vertrautheit, zu der Reibungsflächen ebenso gehören wie die Klippe der MACHENSCHAFTEN. Niklaus Lenherr reibt sich an politischen Plänen, so beispielsweise am Fahrplan und am Inseli für die Salle Modulable. In unmittelbarer Nähe zum KKL, das sei eine «Schnapsidee», eine Zwängerei. «Das KKL kann man nicht toppen. Das hat mit Vision nichts zu tun. Luzern hat so viele Perspektiven, zum Beispiel Richtung Norden.» Er denkt an Emmenbrücke oder Littau, «oder dann Richtung Motorbootshafen.» Man nehme gewisse Kreise nicht ernst. Die Salle Modulable sei letztlich ein Theaterhaus wie andere auch. «Wie der Stadtrat und die bürgerliche Mehrheit denkt, auf dem angeblichen Zeitplan zu beharren, hat mit modular rein gar nichts zu tun. Das ist fantasielos und halt politisch.»

Die Zeit im Visier

Zeit, dass ist eh eine Einheit, der Niklaus Lenherr seine hilfreiche Tugend entgegenhält, betont mit der Rhetorik der Ironie, um es lyrisch mit «Dem gesunden Menschenverstand» von Franz Hohler zu fassen: «schnäll i Chäller, schnäll voruse, schnäll uf's Hüsi, schnäll i Migros, schnäll zum Coiffeur, schnäll zum Dokter, schnäll i d Schtadt, schnäll go poschte, schnäll go wäsche, schnäll go choche, schnäll go ässe, schnäll go schwümme, schnäll go laufe, schnäll go luege, schnäll go uf tue, schnäll go grüesse, schnäll go bsueche, schnäll go hälfe, schnäll go läbe.»

Lyrik habe ihm zweimal das Leben gerettet. «Das ist schon mein Ding. Wenn gar nichts mehr geht, wenn selbst Epik und Dramatik zum meiner Mühsal werden, hilft mir die Lyrik. Sie ist wie ein Nahrungsmittel, fast wie ein Medikament.» Lyrik habe Suchtpotenzial, meint er – und schmunzelt. «Doch meines Wissens gibt es keine Lyrikentzugsklinik.» Lyrik sei das Erfreuernde, die wissende Kraft und höchste Empfindung, eine Muse, eine schützende Kraft.

Lyrik öffnet Welten

Niklaus Lenherr ist politisch parteilos, vom Schema her ein Linker, schätzt er. Nur: «Das Schema funktioniert nicht mehr, weil es keine Mitte mehr gibt.» Er hat vor einigen Jahren die verschlungenen Wege verlassen, ist Literatur- und Kulturvermittler geworden, der 2012 Partei für die Lyrik ergriffen hat. Lyrik könne mit drei oder vier Worten eine Welt öffnen, was Politikerinnen und Politiker wahrlich nicht können. «Literatur mobil» ist sein Projekt, flexibel, direkt, zeitgemäss, zum Beispiel mit Blanca Imboden, Pedro Lenz, Sunil Mann, Franz Hohler, Rolf Lappert, Andreas Grosz, Pablo Haller, Leontina Lechmann, Max Huwlyer, Dominik Brun, Andreas Iten oder Lisa Elsässer. Niklaus Lenherr war und ist in Uri noch immer «Mit Poesie auf Berg- und Tal-fahrt». In 33 Seilbahnkabinen kleben lyrische Texte von 89 Autorinnen und Autoren aus den vier Sprachregionen der Schweiz.

Ja, so schön die Berge und Täler sind, er bleibt dabei: «Luzern ist der lebenswerteste Ort». Das passt doch auch zum Ferienbeginn – vielleicht gar mit Lyrik.

Erich Herger



Niklaus Lenherr: «Lyrik. Sie ist wie ein Nahrungsmittel.»

Erich Herger